

Montag, 12. Dezember

16.00 Uhr
Begrüßung Caritasdirektor
Dr. Walter Schmolly
ReferentInnen-Gespräch

18.00 Uhr
Fachgespräche mit jeweils zwei
ReferentInnen

19.15 Uhr
Abendessen

20.00 Uhr
Resumee – ReferentInnen-Gespräch

21.00 Uhr
Ausklang

Dienstag, 13. Dezember

10.00 Uhr
Begrüßung Caritasdirektor
Dr. Walter Schmolly
Impulsreferate der ReferentInnen

12.45 Uhr
Mittagessen

14.00 Uhr
Fachgespräche mit den
ReferentInnen

16.00 Uhr
Resumee –
ReferentInnen-Gespräch

17.00 Uhr Ausklang

Sie können die Caritasgespräche gerne an beiden Tagen besuchen oder sich für einen Tag (Montag oder Dienstag) entscheiden.

Anmeldungen sind bereits jetzt möglich:
per mail an caritasgespraeche@caritas.at
oder per Telefon unter 05522/200-3000
(Montag bis Freitag, 08.00 bis 11.30 Uhr).

Die TeilnehmerInnen-Anzahl ist aufgrund räumlicher Gegebenheiten begrenzt, dafür bitten wir um Ihr Verständnis.

Genügsamkeit:
sich auf Unfertiges
einlassen?

... vom Gebot der
Menschlichkeit.



Mo, 12. Dezember

16:00 Uhr

Di, 13. Dezember

10:00 Uhr

St. Arbogast

Am Montag, 12. Dezember (16.00 bis 21.00 Uhr) und Dienstag, 13. Dezember (10.00 bis 17.00 Uhr) finden die 14. Caritasgespräche im Bildungshaus St. Arbogast statt.

Dazu laden wir Sie bereits jetzt ganz herzlich ein. Es würde uns sehr freuen, wenn Sie sich diesen Termin frei halten und wir uns bei den Caritasgesprächen begegnen können.

Mit freundlichen Grüßen



Dr. Walter Schmolly, Caritasdirektor

Referenten

Prof. Dr. Ferdinand SUTTERLÜTY

Soziologe, Theologe, Goethe-Universität Frankfurt am Main

Prof.(FH) MMag. Dr. Kathrin STAINER-HÄMMERLE

Politik- und Rechtswissenschaftlerin, Fachhochschule Kärnten

Präses i.R. Dr.h.c. Nikolaus SCHNEIDER

Theologe, ehem. Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD)

em. Univ.-Prof. Dr.med. Daniel HELL

Psychiater, Psychotherapeut, Privatklinik Hohenegg AG

„Es kommt im Leben mehr darauf an, etwas anzufangen als es zu vollenden.“

Alfried Längle

Wachstum und Fortschritt scheinen gleichsam magische Begriffe zu sein: alles soll schneller, effizienter, größer, perfekter, beständiger sein. Ist das noch Wachstum im ursprünglichen Sinn – oder mehr der Zwang, sich eine Welt zu erschaffen, in der alles verfügbar, kontrollierbar, beherrschbar ist? Das gute Maß scheint verloren, die Maßlosigkeit hat Einzug gehalten. So verstandenes Wachstum bedeutet jedoch auch immer Konkurrenz: es gibt immer jemand, der besser, schneller, klüger, erfolgreicher ist. Der Andere wird zu meinem Rivalen, der mich in meinem Glücksstreben behindert, der meine Chance auf Glück vereitelt, meint Marianne Gronemeyer. Es ist nie genug, und letztlich empfinden wir uns als nie genügend, nie gut genug.

Wenn Wachstum lediglich den Wettlauf um die besten Plätze beschreibt, sind Beziehungen und das verbunden-sein mit anderen Menschen gefährlich und bedrohlich: ich bin meines eigenen Glückes Schmied, der andere soll sehen, wie er zurecht kommt. Armut, Krankheit, Not und Leid bedrohen das Streben nach immer mehr. Jene, die dabei nicht mithalten können, sind Sand im Getriebe der Geschäftigkeit und des alltäglichen

Glücksstrebens. Dem anderen die Hand zu reichen sollen Professionelle übernehmen, es soll uns nichts davon ablenken, das eigene Heil und Glück zu erhaschen. Statt diese des Menschen wenig würdige Sicht- und Denkweise zu erkennen, begegnen wir jenen, die am Rande leben, mit Abwertung und Entwertung: Neid, Ablehnung, Abgrenzung und Schuldzuschreibungen an die Gescheiterten und Gestrandeten sind jene Instrumente, mit denen wir unser scheinbares Bemühen nach eigenem Wohlstand und Glück begründen.

Der Mensch ist jedoch wesentlich auf Verbundenheit angelegt. Wir sind auf ein Du, ein Gegenüber ausgerichtet, um ein Ich zu werden, so das Geheimnis, das Martin Buber ins Wort gebracht hat. Was mich anspricht, hat bereits mit mir zu tun - berührt mich, rührt mich an - und kommt nicht aus mir selbst. Wachsen kann ich nur in Verbundenheit. Wenn uns diese Verbundenheit mit uns selbst und anderen abhanden kommt, entsteht eine Leere, die gefüllt werden will: mit Leistung, Macht, Gier und Neid - und sogar mit Gewalt und Hass gegenüber allem, das mit mir nichts zu tun hat. Weil ich nichts mehr mit mir zu tun haben will – und mit

den Anderen schon gar nicht. Wachstum muss den Mangel nicht ausschließen, sondern kann auch achtungsvoll mit ihm umgehen. Und mit der Verbundenheit ist es ähnlich: es bedeutet nicht ein ausgrenzendes verbündet-sein. Verbündete sind gegen etwas oder jemand, es gibt einen deklarierten Feind, den es zu bekämpfen gilt. Verbunden-sein hingegen ist ein Werden, ist ein Wachsen, ist Entwicklung - und keine Selbstaufgabe. Solidarität braucht weniger moralische Apelle und ethische Veranlassungen - es wäre viel einfacher: wir müssten uns nur zugestehen, offen zu sein, empfänglich, uns berühren zu lassen, uns finden zu lassen, barm-herzig zu werden. Vielleicht wäre es ein Gebot der Stunde, uns zurückzubedenken auf das, was unserem Leben tatsächlichen Halt, Sicherheit und Erfüllung gibt: in Verbundenheit zu wachsen, dass wir jene werden als die wir gedacht worden sind. Und dabei den anderen dieselbe Möglichkeit bieten. Es braucht Mut, sich mit jenen zu verbinden, die am Rande sind – aber es sind genau jene, die diese Verbundenheit am dringendsten brauchen.

Mag. Bernhard Gut